

Beqë Cufaj

PROJEKT@PARTY

Das laute Poltern, mit dem die Germanwings-Maschine, über deren rötlichen Rumpf sich in großen, schwarzen Lettern die Werbeaufschrift Mhhhh, Baden-Württemberg zog, ihr Fahrwerk ausfuhr, zeigte uns, dass die Landung bevorstand. Nach einem ruhigen Flug teils über weißen Wolken, teils bei klarem, blauem Himmel, in dessen Verlauf sich durch die schmalen Fenster ein herrlicher Blick auf die winterlichen Landschaften geboten hatte, mussten wir nur noch die jetzt dunkle Wolkendecke durchstoßen, um schließlich auf dem Boden dieses fremden Landes aufzusetzen. Nur wenige, sehr wenige Turbulenzen störten den Anflug. Ohne dass noch irgend etwas Beunruhigendes sich ereignet hätte, berührten die Räder quietschend den Beton, das Flugzeug rollte weiter bis zum Ende der Landebahn, vollführte eine leichte Wendung und hielt an. Noch immer war ein Rest kläglichen Kindergeschreis zu vernehmen. Die erwachsenen Fluggäste hingegen, die in ihren Blicken und im Tonfall ihrer Unterhaltungen bis zum Augenblick der Landung eine geradezu furchterregende Ruhe bekundet hatten, änderten schlagartig ihr Verhalten und fingen an, sich mit lauter Stimme darum zu streiten, wer zuerst seinen Mantel, seine Tasche oder irgendwelche anderen Dinge aus der Ablage über den Sitzen nehmen durfte. Manche trugen ein Lächeln auf den Lippen, während sie sich energisch vordrängten, um am Ausgang unter den ersten zu sein. Lediglich eine Frau war sitzengeblieben und gab dem Säugling auf ihrem Schoß ihre große, weiße Brust. Erst in diesem Moment begriff ich, dass es für mich tatsächlich kein Zurück mehr gab. Nein. Ich musste mich unwiderruflich auf dieses Land einstellen, das mir in diesem Augenblick, da ich mich anschickte, seinen Boden zu betreten, als das gelobte erschien, wenn ich auch, als ich die ersten Schritte tat, mich umblickte, die kalte Luft einsaugte und auf etwas Unerklärliches stieß, das in der Luft hing, irritiert war ... ich verstand nicht, was mit mir vorging. In einem ganz gewöhnlichen Land. Ein hektisches Hin und Her um mich herum, hektisch auch die Grenzkontrollen. Menschenschlangen und Gelärme in der niedrigen Halle des schäbigen Flughafengebäudes, das sich Terminal nannte. Alle wirkten irgendwie befreit. Bewegt. Sie waren in ihrem Heimatland angekommen. Wir dagegen, außer mir vermutlich auch einige andere, derer ich noch nicht ansichtig geworden war, fühlten uns ein wenig hilflos. Wir mussten dieses fremde Land, über das wir bisher nur gehört und gelesen hatten, erst noch kennenlernen. Wir mussten ermessen, wo wir waren und wie es uns erging. Ich war jetzt da unten. Und ich musste an dort, an das ferne Oben denken. Jedoch war nichts mehr zu bedenken. Es gab keine Umkehr mehr. Ein Schritt folgte auf den anderen. Alles musste zügig geschehen. Jeder rückwärts gerichtete Gedanke hinderte mich, vorwärtszuschreiten. Zwar wusste ich nicht, wohin es ging und wie. Doch das

war jetzt auch nicht so wichtig. Wie in einem flüchtigen Traum überschritt ich die Grenze zwischen hier und dort.

Draußen stand der Bus. Ich stellte fest, dass ich tatsächlich nicht der einzige andere, der einzige Ausländer im Flugzeug gewesen war. Es gab wenigstens acht von meiner Sorte. Wir wurden von einem Menschen erwartet, der ein Schild mit der Aufschrift »UN« hochhielt. Wir traten auf ihn zu. Es kam mir so vor, als seien wir ein paar Bettler, die diesen offenbar einheimischen Menschen um ein Almosen angingen. Jedenfalls führte er sich auf, als habe er es bloß mit Nummern ohne irgendeine Bedeutung, irgendeinen Wert zu tun. Oder mit einer Schafherde, die endlich ihren Hirten gefunden hatte. Der respektlose junge Mann hielt das Schild mit der Aufschrift »UN« nun fest in der linken Hand, während er mit der rechten einen Zettel aus der hinteren Hosentasche zog, von dem er mit rauer und gepresster Stimme unsere Namen ablas. Jemand fehlte. Jemand namens Lars. Lars Swartz. Ein Schwede. Der junge Mann, unser Hirte, wies mit dem Finger auf unseren Bus, den wir allerdings schon selbst entdeckt hatten. Er musste ja notgedrungen auf den Schweden warten, falls der überhaupt noch kam. Wir nahmen Platz in dem, was eher Kleinbus als Omnibus genannt zu werden verdiente, und warteten. Während wir warteten, beobachteten wir die Menschenmenge vor dem Flughafeneingang. Verwandte wurden mit Umarmungen, Schluchzen und Freudenrufen empfangen. Ich verstand nicht ganz, was sich dort abspielte. Auch wenn es sich mir nicht erschloss, so ahnte ich doch, dass bei der Begegnung zwischen Ankömmlingen und Wartenden ein schmerzliches Verlangen unter Lachen und Weinen verging. Das ließ sich nachvollziehen. Hier unten in diesem Land hatte ein schrecklicher Krieg stattgefunden, Tausende von Menschen waren im Verlauf weniger Monate umgekommen. Nun kehrten jene, die sich in Sicherheit hatten bringen können, in ihre Heimat zurück, um inmitten von Zerstörung und tiefen Wunden ihr Leben fortzusetzen oder wenigstens ihre Verwandten zu besuchen und zu unterstützen. Eine solche Gefühlslage war mir selbst fremd. Durch das schmutzige Fenster im rückwärtigen Teil des Kleinbusses sah ich, wie die Mutter, die im Flugzeug ihr Baby gestillt hatte, von einer alten Frau mit Kopftuch und einem alten Mann mit Filzkappe in Empfang genommen wurden, die ihr eilig den Säugling abnahmen, um ihn zu Herzen. Fast zur selben Zeit erblickte ich auch, wie unser junger Mann jemandem die Hand drückte, der wahrscheinlich unser Schwede war. Der Fahrer verstaut den Koffer des Neuankömmlings unter meinem Sitz. Dann zwängten sich die letzten beiden Fahrgäste zu uns herein. Der Schwede kam geradewegs auf mich zu. Wahrscheinlich war es die Sorge um sein Gepäck, die ihn herzog. Mit einem Hallo, das sich für mich nicht herzlich, sondern gekünstelt anhörte, setzte er sich neben mich auf die Bank. Der Fahrer startete den Motor unseres Transportmittels, während ich wieder einmal eine jener großen, an meiner Würde zehrenden Enttäuschungen erlebte, hatte ich doch erwartet, es werde eigens für mich eines dieser großen weißen Autos kommen, wie sie im Fernsehen und in den Zeitungen gezeigt werden, um mich in die Innenstadt zu befördern. Stattdessen saß ich nun zusammen mit acht Tölpeln aus aller Herren Länder in einem schäbigen Kleinbus, und nicht nur das, die anderen waren auch noch geschickter als ich gewesen, denn praktisch jeder von ihnen hatte eine Sitzbank für sich allein

erobert, während ich mir eine mit diesem Burschen teilen musste. Diesem merkwürdigen Schweden. Ich wusste nicht, ob der Blick, den er mir zuwarf, mich dazu veranlassen sollte, ein Gespräch zu beginnen, oder ob er meine nationale Zugehörigkeit zu ermitteln suchte, was keineswegs unverständlich gewesen wäre. Doch möglicherweise wollte er auch nur, dass ich mich zurückbeugte, damit er mehr von der Landschaft hier unten mitbekam. Wortlos verständigten wir uns darauf, einander nicht weiter zu behelligen.

© secession

Joachim Röhm

Albanische Literatur in deutscher Übersetzung

www.joachim-roehm.de